Vollständige Sammlung der Gedichte,

welche
der Tod des Herrn
Professor Gellert
veranlasset hat.

Erstes Stück.

Lit p. 171.

Leipzig,
bey Carl Wilhelm Holle. 1770.

D III 7/41

Vorbericht.

Die mancherley großen und kleinen Gedichte zu sammeln, welche der Tod des unsterblichen Gellerts veranlasset hat, war ein Einfall des Verlegers; und der nunmehrige Vorredner hat dabey weiter kein Verdienst, als daß er die Stücke in die Ordnung gebracht hat, worinn sie der Leser hier findet. Man machte sich Hoffnung, dieser Einfall würde den Verehrern von Gellerts Andenken nicht unwillkommen seyn; indem er Stücke in die Hände aller Leser bringen könnte, die sonst zum Theil nur gewissen Lesern zu Gesichte gekommen seyn würden. Man hatte in mancherley zerstreuten Blättern hin und wieder ein kleines Gedicht gelesen, das sich vor der Menge auszunehmen schien, oder das doch wenig-

stens das Verdienst hatte, etwas Neues zum verdienten Ruhme unsers unvergeßlichen Dichters hinzuzufügen. Schade wär' es, dachte man, daß dieser oder jener lehrreiche, oder den Ruhm des Seligen erhöhende Gedanke nicht jedem Verehrer des Seligen bekannt werden sollte. – Freylich mußten bey der Ausführung dieses kleinen Projects die Wiederholungen eines und eben desselben Lobes, daß nämlich Gellert der allgemeinste Dichter seiner Nation, (und er ist nicht für seine Nation allein Dichter geworden,) daß er ein Menschenfreund, ein Christ, der gewissenhafteste Lehrer, und in aller Betrachtung ein nachahmungswürdiges Muster für seine Schüler, ja für die Menschheit überhaupt gewesen; die Wiederholungen dieses Lobes, sage ich, mußten unvermeidlich werden. Allein, so unangenehm dieser Umstand an sich war; so glaubte man wenigstens, es würde die Allgemeinheit

eines

eines solchen Lobes doch den Vortheil haben, daß theils zu unsern Zeiten alle Auswärtige, die das Glück nicht hatten, Gellerten persönlich zu kennen und seines Umganges zu genießen, theils die Nachkommen aus so viel übereinstimmenden Zeugnissen derer, die den Mann kannten und mit ihm und um ihn lebten, überzeuget würden, dieser seltne – seltne Nachruhm sey auf mehr, als auf das dichterische Lob einiger Freunde gegründet.

Man hat, um dem Leser von Geschmack diese Sammlung nicht ekelhaft zu machen, alles weggelassen, was man entweder an sich schlecht, uninteressant, unwitzig witzig fand, oder was bloß schlechter das Alte wiederholte, das von andern bereits besser gesagt war. Vollständig kann diese Sammlung jedoch nur mit der Einschränkung heißen, daß der Verleger andern Buchhändlern voritzt nicht durch

unzei-

unzeitigen Nachdruck ihres Verlages das Ihrige entreißen wollte; daß ihm vielleicht eine Anzahl in andern Blättern, (die er nicht gelesen,) zerstreuter guter Gedichte noch nicht zu Händen gekommen ist; und daß sie durch ein zweytes Stück erst das werden kann, was sie seyn soll.

Ob man alles, was man hier liefert, für gut, für schön, für würdig halte, neben einander zu stehen, wird vielleicht nur ein unberufner Kritikaster, der selbst keine taugliche Zeile dazu liefern könnte, kein billiger, vernünftig gesinnter Leser fragen; der letztre erachtet leicht, daß manches große Stück bloß um gewisser Stellen, und manches kleine vielleicht um eines einzigen Gedankens willen einer solchen Sammlung einverleibet werden kann.

Inn=

Innhalt.

Größere Gedichte.

1) Johann Andreas Cramer auf das Absterben seines Freundes, Christian Fürchtegott Gellert = S. 1 - 8
2) Auf Gellerts Tod, gesungen im Winter 1769. von Mich. Denis, aus der G. J. Lehrer am Kais. Königl. Theresiano 9 = 16
3) Auf Gellerts Tod, von Karl Mastalier, d. G. J. Priester und öffentl. Lehrer der Dichtkunst am Profeßhause ebenderselben Gesellschaft = = 17 = 22
4) Ehrendenkmaal auf den Herrn Professor Gellert, nebst Vorbericht, von dem Verfasser der Klagen = 23 = 70
5) Der Greis an Gellerts Grabhügel - 71 - 86

Kleinere Gedichte.

1) In Obitum Gellerti; eine lateinische Elegie von Gottlieb Wilhelm Irmisch, nebst der deutschen Uebersetzung = S. 89 - 94
2) Von einer Freundinn = 95 u. f.
3) An Se. M. J. F. S. in H. = 97 u. f.
4) Ein andres = = 99 u. f.
5) Ein andres, von M. = 101
6) Auf Gellerts Tod, durch den Grafen *** aus der Oberlausitz = 102 u. f.
7) Gellert und Voltaire, eine Antithese, von F. G. Freitag = 104 u. f.

8) Auf

8) Auf den Tod des Herrn Prof. Gellerts, von M. G. F. L. = S. 106 u. f.
9) Ein andres = = 107
10) Ein andres = = 108
11) Ein andres = = 109
12) Ein andres = = 110
13) Ein andres, von der Frau von Runkel 111

Sinngedichte.

1) Ein lateinisches, nebst der Uebersetzung, S. 114 u. f.
2) Ein französisches = 116
3) Ein andres, von der Demoiselle Möllern in Rostock = = 117
4) Auf Gellerts Grab = 118
5) Ein andres = = ebendas.
6) Ein andres = = ebendas.
7) Herr Canonicus Gleim an den Herrn Regierungsrath Wieland = 119
8) Auf das Absterben des größten Fabeldichters unsrer Zeiten, von G. F. Freytag = = = ebendas.
9) Ehrengedächtniß, dem Herrn Professor Gellert gewidmet von J. C. Steiger 120

Grabschriften.

1) Grabschrift auf Gellerten = S. 123
2) Eine andre = = ebendas.
3) Grabschrift auf den Herrn Prof. Gellert, von L. = = 124

Anhang.

1) Auf die Gellertschen Grabesänger S. 126
2) Eigenschaften eines Dichters, der Gellerts Lob singen will = 127
3) Ein andres Gedicht = 128

Auf

Auf
das Absterben
seines Freundes
Christian Fürchtegott
Gellert.

Hier ist sein Grab, mein Sohn, besucht,
bethränt von allen,
Die gut sind; dessen, dem dein Herz
Einst gleichen müsse! Hier laß deine Thräne
fallen;
Ich kanns nicht; mich betäubt der Schmerz!

Mich übermannt er noch! Ich weinte
gern, und Thränen,
Wie sie die Bruderliebe weint,
Die treuste Freundschaft; gern, o David,
deine Thränen
Um Jonathan, für meinen Freund!

Gern ließ ich auf dieß Grab sie strö-
men, meine Zähren
Zu Liedern werden, und den Mann,
Der lieblich war und fromm, wie sein Ge-
sang war, ehren,
Den edlen himmelvollen Mann:

Damit sein Name dir, o Nachwelt,
werden möchte
Ein Segen, wie sein Leben war,
Und sein Gedächtniß euch, ihr kommenden
Geschlechte,
Auch noch ein Leitstern in Gefahr!

Er wars! Ein mildes Licht entfloß aus
seinem Leben
Für mehr als eine Nation;
Melodisch wars; so sanft, wie Salems
Saiten beben,
Dein Hymnus, o Religion!

Klagt, Jünglinge, den Mann, den
Frommen! Trauert! Keiner,
Wen er in einer Irre fand,

Ver-

Verschweig es, wie er ihn ergriff, als wär
Er einer
Der Engel, ihm von Gott gesandt!

Klagt, Jünglinge, den Mann, und
trauert! Eurer Jugend
War Er es! Eurer Seele Freund,
Sprach euch ins Herz Gefühl der Unschuld
und der Tugend;
Der ist nicht mehr auf Erden! Weint!

Nicht mehr werd ich Ihn sehn, der mich
zum hohen Bunde,
Die Freuden der Religion
Mit ihm zu singen, lud! O süßer Traum
der Stunde
Des Wiedersehns, du bist entflohn!

Wenn Er die Harfe nahm, zu singen
von dem Sohne,
Von dir, o Liebe Gottes, dir,
O Tugend, seine Lust, von deinem hohen
Throne,
Was fühlt er dann! Was fühlten wir!

Still ward die Seele, flog nicht auf im Sturme, fühlte
Nur sanfte Wonne, wurde hell,
Und, fromm zu seyn, wie Er, entschloß sich, wie Er spielte,
Die Seele ruhig, und doch schnell!

Wer nimmt die Harfe? kann, wie Er, die Herzen rühren,
Wie Er, holdselig im Gesang?
Wer euch, ihr Jünglinge, wie Er, zur Tugend führen,
Durch einen gleich geliebten Zwang?

So lockt der frühe Strahl des Lenztags aus der Erde
Des Berges Sprößling, und belebt
In allen Adern ihn, daß Er zur Ceder werde,
Die bald sich wolkenan erhebt:

Wie Er sie bildete! Voll milder Wärme waren
Des Frommen Lehren, und voll Licht.

Wie sorgsam warnt' Er sie vor schmeicheln-
den Gefahren!
Wie zärtlich rief Er sie zur Pflicht!

Am rauhen Wege stand der Jüngling
unentschlossen:
Da bat Er: Jüngling, nimm den Lauf
Auf diesem Männerpfad! Sieh! Ehr' und
Freude sprossen
Hier unter deinen Tritten auf!

Wo ist der Morgenstrahl nunmehr?
Im Todesschatten
Verschimmert! Ach! in jene Welt,
Wo viele schon, die sich durch ihn veredelt
hatten,
Der Sohn, die Sonne selbst, erhellt!

Sie sehn Ihn, fliegen Ihm entgegen,
und umgeben
Die Seel', und jeder jauchzt ihr zu:
Heil, Wonne dir, und Lohn von Gott!
Du hast das Leben,
Die Seelen, uns errettet! du!

Erhört ist dein Gebet, die Seligkeit
zu fühlen,
Der Retter Einer Seele seyn!
Erhört! Die Wonn ist mehr, ein Retter
seyn von Vielen:
Nun ist die hohe Wonne dein!

Komm mit uns an den Thron, wo
Gott des Lichtes Söhnen
Sein Antlitz völlig offenbart,
Und nimm nun diese Harf', ihm unsern Dank
zu tönen,
Dem Lamme, das erwürget ward!

Dem hohen Namen, der im letzten
Hauch vom Leben
Von dir zu uns herauf erklang,
Dem; denn schon dorten wars dir Wonn',
ihn zu erheben,
Des Himmels seligen Gesang!

Johann Andreas Cramer.

Auf

Gellerts Tod.

Gesungen im Winter 1769.

Gesang.

Schauerndes Lüftchen! woher?
Trüb ist der Tag. In dem entblätterten Hayne
Weder Kehle, noch Fittig. Kein Schwan berudert den Teich.
Voll der Winterbilder sitz' ich einsam,
Auf mein Saitenspiel gelehnet,
Da kömmst du, Lüftchen! schwirrest mir
So kläglich, so kläglich die Saiten hindurch!
Ist es nicht Hauch des Grabes?
Ist es nicht Sterbeton?
Hat uns ein Held, ein Barde, verlassen?
Schauerndes Lüftchen! woher?

* * *

Von dem Gestade der düsteren Pleiße
Komm' ich, o Barde! zu dir. Dort hab' ich geflattert
Um Gellerts Grab.
In Blumen konnt' ich nicht seufzen.
Noch öde steht, bis ihn der Lenz
Mit Blumen deckt, des Grabes Hügel.
Ich hab' in blätterlosen Sträuchern
Umher geseufzt.

* * *

Lüftchen, genug! Kein stürmender Nord
Soll dich verschlingen, zärtlicher Trauerboth! –
Und ihr hinab, Saiten! hinab
Zur dumpfen, grabetiefen Todesklage!
Er ist hin, euer Lehrer, Kinder Teuts!
Er ist hin, euer Führer, Barden-Chöre!
Er ist hin, dein Verkünder, Tugend!
Deine Freude, Jüngling! Mädchen, deine Lust!
In der Pleiße Rauschen
Quollen seine Lieder;
Ach! die Pleiße rauschet;
Aber nimmer, nimmer
Quillt von ihm ein Lied darein!

Seuf-

Seufzet, Ufer!
Blumen an den Ufern!
Erlenschatten an den Ufern!
Nimmer, nimmer quillt von ihm ein Lied
darein!

* * *

Vom Tannenberge wälzet sich manch trüber
Gießbach;
Und nun entspringt am Fuße des Berges
Ein lauter, himmelheller Quell.
Schnell hüpfen die Kinder des Waldes
Vom trüben Gießbach', und trinken den Quell:
So zogst Du die dürstenden Völker an Dich.
Die Bienenköniginn sammelt ihr zahllos Heer,
Und führt es auf Wiesen voll Frühling,
Und jede vom Heere
Kömmt honigträchtig zurück:
So setztest Du den Söhnen Teuts
Die Süße Deines Herzens in Bardenlehren
vor. –
Und dieses Herz durchgrub des Todes Stachel!
Trauret, ihr Völker! trauret, ihr Söhne
Teuts!
Der Quell ist versiegt! Der Frühling
erstorben!

Ein

* * *

Ein Jüngling war ich, und jeglicher Trieb
Zur vaterländischen Bardenkunst
Lag noch in meiner Brust in zweifelndem Schlummer.
Ich hörte Dein Lied, und jeglicher Trieb
Entriß sich dem zweifelnden Schlummer;
Und horchet mir itzo mein Vaterland,
Und thuen mir ältere Barden
Ihr freundliches Herz auf;
Und schändet mein Scheitel
Den heiligen Eichenzweig nicht,
Dir bin ich es schuldig. O nimm, was ich vermag,
Ein Lied, und Thränen! –

* * *

Aber hinauf, Saiten! hinauf
Zur hellen, himmelhohen Zukunft!
Mein Aug durchstralet das Wintergewölk,
Erblicket ihn, den satten Lebensgast,
Unter den Barden der Vorwelt.
Ein großes Erstehn
Von allen Wolkensitzen
Dem Lehrer der Tugend,

Dem Sittenverbeßrer,
Dem Feßler der Herzen,
Dem holden, menschenfreundlichen Weisen!
Wie dünnere Frühlingsnebel
Von der gebährenden Flur;
So schwindet die zärtliche Schwermuth
Von dem Gesichte des Barden.
Aus den Umarmungen ewiger Sänger
(Ach nicht ewig für uns! Die neidige Zeit
Entriß uns ihre Sitten, ihr Lied,
Ihr Lied in freyen Eichenhaynen,
Ihr Lied im Mahle tapfrer Fürsten,
Ihr Lied im lauten Schlachtgetümmel
Unter bemalten Schilden
Hervorgebraust!)
Aus den Umarmungen dieser Sänger
Blicket er lächelnd herab
Auf sein geliebtes, erdewallendes Geschlecht,
Und sieht sich von Enkel zu Enkel
In seinen Gesängen hinwieder geliebt, verewigt;
Und höret die Kinder der Fremden
Am Rhein und am Po
In ihren Zungen seine Lehren wiederholen,

Und Deutschland segnen, dem der Himmel
Einen Gellert gab.

* * *

Also mein Lied zur traurigen Wintergegend.
Aber du, Lüftchen! bist du noch hier
Im blätterlosen Ahorngange;
So nimm dir die besten Töne daraus:
Und decket der kehrende Lenz
Den Hügel des Barden mit Blumen;
Dann seufze sie nach in jenen Blumen,
Derer Haupt am Hügel
Schwerer, und gesenkter ist.

Mich. Denis,
aus der G. J.
Lehrer am Kais. Königl. Theresiano.

Auf

Gellerts Tod.

Der Dichter und die Muse.

Der Dichter.

Was soll der Trauerflor an deinem Saytenspiel?
Und im göttlichen Auge der Schmerz?
Weh, Deutschland, dir! dieß gilt
Einen Dichter der ersten Größe!

Die Muse.

Dieß ist das Saytenspiel des Dichters der Natur,
Seine leichten Gesänge verschlang
Der Ister und die Spree;
Auch die stolzere Seine singt sie.

Der Dichter.

Ach Gellert! — nenn ihn nur — entsank
dir in die Gruft!
O! ich schäme mich nicht, auf sein Grab
Zu weinen. Schäme du
Deiner Schwäche dich, daß er starbe!

Die Muse.

Unsterblichen Gesang lehrt ich ihn zwar:
Und die Seele so schön, wie sein Lied,
Ist Ruhms genug für mich,
Stolzes genug. Nur der Leib ist Asche.

Der Dichter.

O! sammle mir die Asch', in der der
schönste Geist
Wohnte, daß kein unheiliger Fuß,
Kein Nordwind sie entweih!
Sie soll sanft, wie er lebte, ruhen.

Die Muse.

Des Dichters Nam allein, der von der
Urne strahlt,
Mehr mit Ruhme, denn Lorbeern gekrönt,
Versichert ihr die Ruh.
Selbst der Nordwind verehrt den Namen.

Der Dichter.

Wem wird die Cyther jetzt, die unnachahmlich klang?
O sind, Muse! Teuts Söhne dir werth,
Gieb keinem Nachbar sie!
Er säh stolzer herab auf Deutsche.

Die Muse.

Sey ruhig! ohn ein Herz so voll von Redlichkeit,
Weisheit, Tugend und Menschengefühl,
Wird ihre Saiten nie
Jemand, wär er auch Orpheus, spannen.

Der Dichter.

So glänze sie denn dort, wo Orpheus Leyer glänzt,
(Deine Schwestern versetzten sie hin)
Noch keine deutsche Ley'r
Blitzt, o Schand'! im gestirnten Raume.

Die Muse.

Im Tempel der Natur ist ihr der Platz bestimmt,
Denn ihm gab sie die Mutter Natur.
Dort singt er künftig sie
Ganz enthüllt in erhabnern Tönen.

Der Dichter.

Stark ist der Ton, den die Natur ihn treffen ließ.
Seinen Wiederhall hörten wir kaum:
Und dichteten ihm schon
Deutsche Lieder nach; dir zur Ehre!

Die Muse.

Schweig! denn ich eile jetzt zu meines Lieblings Grab.
Lang noch klag ich um ihn bey dem Grab.
Vielleicht ehrt ihn mein Schmerz
Mehr, denn fühllose Mausoläen.

Karl Mastalier,
der G. J.
Priester und öffentl. Lehrer der Dichtkunst am Profeßhause ebenders. Gesellschaft.

Ehren=

Ehrendenkmaal

auf

den Herrn

Professor Gellert.

Kommt, ihr Männer! und laßt uns gehn, an Sein Grab hin, und weinen,

— — Er war der Beste, der Beste! Sein Leben

War für andre, nicht Sein — — —

Klopstock.

Vorbericht.

Der Herr Professor Gellert, mein Lehrer, dem ich aus zärtlicher Dankbarkeit dieses Gedicht schreibe, war die allgemeine Liebe Deutschlandes; und fast alle Völker verehrten Ihn als einen großen Mann, der Er auch ohne Widerrede war. Man kann einen großen Mann von einer doppelten Seite betrachten, von der Seite des Genies, und der Seite des Herzens. Gellert war nach dem einstimmigen Geständniß der Kenner ein Originalgenie: Man müßte Seine Schriften nicht gelesen haben, wenn man dieses leugnen wollte; man müßte nicht wissen, daß Er in den meisten Arten der Dichtkunst vollkommne Muster geliefert hätte: eine Sache, die nur ausserordentlichen Genies glückt! Werke von Alphabethen könnte ich darüber schreiben: aber ich überlasse dieses schwere Werk einem Schröckh – dem Plutarch unsers Deutschlandes, oder einem Schmid – dem beredten Lobredner der Dichter. Man darf sich nur an die dunkeln Zeiten der fruchtbringen-

den Gesellschaft erinnern, und Schriften von dieser Periode mit den feingearbeiteten lachenden Werken eines Gellerts vergleichen, um einzusehen, daß Er der erste Verbesserer der Rauhigkeit und Unbiegsamkeit der deutschen Sprache war. Vergebens suchten der Spate, Heräus, Schottel, Harsdörfer, und endlich selbst der stolze Gottsched sie von fremden Schlacken zu säubern, sie geschmeidig zu machen, und ihr den Glanz des goldnen Zeitalters zu geben. Sie besaßen den feinen Geschmack, die zärtliche Empfindsamkeit nicht, die ein so wichtiges Unternehmen begleiten muß, und schadeten mehr, als sie nutzten. Mosheim gab ihr zuerst den männlichen Charakter der heiligen Rede, die feyerliche Hoheit der Andacht, die tief ins Herz dringt: aber immer fehlte ihr noch eine gewisse Leichtigkeit, immer war noch eine rauhe Trockenheit zu überwinden. Sie sträubte sich wider die feinen Züge der süßen Vertraulichkeit und des lachenden Scherzes, wie spröder Marmor unter dem beseelenden Meis-

Meissel eines Phidias. Gellert und Hagedorn – zween Männer, die mit gleichem Genie ähnliche Gegenstände bearbeiteten – gewöhnten die deutsche Leyer zuerst zu süßen, sanften Tönen; sie hat Calliope die Lieder gelehrt, die durch ihre naive Leichtigkeit einnehmen, und den männlichen Ernst der Deutschen durch lachende Züge aufheitern. Natur, edle Einfalt, drollichte Laune, vertrauter Ton der unterhaltenden Erzählung, körnigte Moral, und religiöse Gesinnungen lebhaft und stark gemahlt, das sind die wesentlichen Kennzeichen der Gellertschen Schriften. Er ward das Haupt der vierten Epoche in der Geschichte der deutschen Litteratur, so wie der große Opitz, den man itzt aus übertriebner Zärtlichkeit zu verachten anfängt, der Stifter der zweyten war. Beides Dichter von sanftem und edlem Charakter, genährt mit dem Geiste der Alten und besten Neuern, von der gütigen Natur mit einem empfindsamen Herzen und feinen Geschmacke begabt; beide leicht, rein, und doch stark in ihren Schriften,

lebhaft

lebhaft und wichtig in ihrem Vortrage; die den verdorbenen Geschmack nur dadurch verbesserten, daß sie, der Natur getreu, nur solche Schönheiten wählten, die ihren unveränderlichen Reiz in der Natur aller Menschen finden. Und sollte der Wunsch, den der süße Jacobi thut*, einst

* Ich kann die Lust nicht unterdrücken, meine Schrift durch diese schöne Stelle zu verschönern. Das Heiligenmachen kömmt immer mehr und mehr aus der Mode. Wie? wenn wir künftig unter uns den Aposteln der Freude die Ehre wiederfahren ließen? Wenn wir jeden Dichter kanonisirten, der das Vergnügen seiner Mitbürger war?

Ihn sollte nicht, die Muse zu erschrecken,
Ein finsteres Gewölke decken;
Es sänge nicht das laute Chor
Barbarisches Latein ihm vor;
Es brennte kein geweihtes Licht,
Und in Legenden dürfte nicht,
Wer unser Heiliger gewesen,
Ein Mönch nur durch die Nase lesen.
Da, wo die schönsten Rosen blühn,
Wo Nachtigallen Lieder träumen,
Begrüben in ein Wäldchen ihn
Die Jünglinge; mit Myrthenbäumen
Umpflanzten sie die kleine Gruft:
Und wann der Lenz die Weste ruft,
Dann stimmten sie die Silbersaiten;
Dann kämen sie mit ihren Bräuten,
Und sängen vom Horaz ein Lied:
Sie tanzten auf des Dichters Grabe;
Sie brächten Blumen ihm zur Gabe;
Sie küßten, bis die Sonne flieht.

einst erfüllet werden, daß man alle Dichter, die das Vergnügen ihrer Mitbürger waren, kanonisiren sollte; so würde unser Gellert gewiß den ersten Rang verdienen. Seine Schriften sind leicht, witzig, erfindend; ein Beweis Seines Genies: aber sie athmen auch Unschuld und Tugend – ein Beweis Seines edlen Herzens. Hätten doch alle Genies solche Herzen! sängen sie doch alle auch nur Unschuld! La Fontaine, Crebillon, Voltaire, Rousseau, Rost, und ungern setze ich noch hinzu Wieland, waren gewiß Genies; aber wie oft erröthen tugendhafte Schönen über ihre Schriften! Wie gefährlich sind sie der Unschuld durch ihre schlüpfrigen Erzählungen! Hier übertrifft sie mein Gellert unendlich. Seine Seele war wie ein heller Bach, immer durchsichtig und lauter; Sein Lied edel und voll Wohlstand, so, daß ich nicht nöthig habe, Ihn wider die Ungezogenheit der Verfasser des Neol. Wörterbuchs zu vertheidigen, die Ihn einer verstellten Lobsucht anklagten. Er ermunterte junge Genies, und suchte nicht

als

als ein kritischer Selbstherrscher, ihren wachsenden Ruhm neidisch zu unterdrücken. Ohne Seinen patriotischen Eifer hätten wir vielleicht noch keine deutsche Uebersetzung vom Aristoteles; ein Werk, das uns Deutschen und einem Curtius immer noch Ehre macht; die Verfasser der Berlin. Litterat. Briefe mögen schreyen wie sie wollen. Man kann sich von Seiner edlen Seele aus der Schilderung eines Franz, oder aus den Empfindungen eines Ausländers genugsam belehren; und wer nun noch zweifelt, ist keiner fernern Belehrung werth. Söhne der Musen, junge Genies, wollt ihr Gellerts Ruhm, wollt ihr die allgemeine Liebe des Publikums? – ahmt mit Seinen Schriften zugleich Sein Herz nach!

Noch weint mein blutend Herz, von seltner Angst zerrissen,
Das **Gellerts** früher Tod mit trübem Gram durchwühlt;
Acht bange Wochen hat, in schwarzen Finsternissen,
Des Schmerzens schwer Gewicht die matte Brust gefühlt.
Mein frohes Saitenspiel, das sonst von muntern Freuden,
Des Jünglings schönstem Wunsch, im sanften Ton erklang,
Sank tief zum Grabeton; und auf verstimmten Saiten
War Sarg und Gruft sein Lied, und Schwermuth sein Gesang.
Die Welt ward mir zur Last, das Leben Stoff zum Klagen,
Die öde Brust empfand des Umgangs Anmuth nicht.
Den tödtlichsten Verlust sah man mein Herz zernagen,
Der noch aus meiner Stirn umwölkt vom Kummer spricht.

Acht

Acht Wochen ließ ich stumm der Wehmuth Thräne fließen,
Vergaß der Dichtkunst Reiz, vergaß der Freuden Trieb;
Mein ganz Gefühl war Schmerz, unfähig zum Entschließen;
Beym Denken zittert ich, und bebte, wenn ich schrieb.
Betäubt von tiefem Gram, riß Sehnsucht meine Lieder
Zu **Gellerts** Grabmaal hin; nur stumm weint' ihn mein Leid.
Doch stark erwacht in mir die Glut zum Dichten wieder,
Die meines **Gellerts** Ruhm' ein traurig Denkmaal weiht:
Laut soll mein thränend Herz itzt Seinen Tod beklagen.
O Schwermuthsvolle Pflicht! Pflicht, die mein Herz durchgräbt,
Wie kann ich Deinen Ruhm, erblaßter **Gellert**, wagen,
Da man mit Deinem Sarg mir Freund und Schutz begräbt?
Zu viel verlohr mein Herz! zu viel hab ich verlohren!

Durch

Durch Deinen Tod fällt mir der Hoffnung
Stütze hin.
Ach! warum hat Dein Herz zur Freund-
schaft mich erkohren,
Da ich durch den Verlust nun zweyfach
elend bin?
Umsonst wähnt, ich noch einst in deutscher
Barden Chören,
Von Deiner Hand geführt, durch Deinen
Fleiß correct,
Dich durch ein fühlend Lied, mit frohem
Dank, zu ehren;
Des strengen Todes Wuth hat diesen Wunsch
verschreckt.
Umsonst glaubt' ich, voll Stolz auf Deinen
Werth, zu sprechen:
Der **große Gellert** wars, Er, meiner
Seele Freund,
Der durch des Beyspiels Kraft die jugend-
lichen Schwächen
Aus meiner Brust vertrieb, die Ihn nun
todt beweint,
Umsonst — mein Lehrer starb — seht meine
Thränen fließen,
Ihr, denen **Gellerts** Tod ein trüber Vor-
fall ist!

 Ach!

Ach! unsrer Freundschaft Band hat streng
der Tod zerrissen!
Klagt Ihn, den großen Mann, die ihr zu
klagen wißt.
An Seine Gruft gelehnt, will ich des Dan-
kes Pflichten,
O jammerreicher Dank! Gedanke, der ent-
seelt!
Mit nassem Angesicht dem besten Mann
entrichten,
Um den mit ewgem Gram die bange Brust
sich quält.

Hier soll mein traurend Herz um seinen
Gellert klagen;
Nicht Dichterklagen sinds, die kühner Witz
erdacht;
Gerührt soll, ohne Kunst, das Herz Em-
pfindung sagen,
Das tödtlicher Verlust zur Dichtkunst fähig
macht.
Pflicht, Ehrfurcht, Dankbarkeit, kommt
und seyd meine Musen,
Singt meines Gellerts Tod, singt mei-
ner Wehmuth Schmerz;

Ent-

Entflammt durch euren Trieb den jammervollen Busen;
Sein Ruhm sey mein Apoll; Begeistrung schenkt Sein Herz.

Er starb, der Menschenfreund — der Christ — der beste Lehrer,
Der treuste Patriot — fließt, Thränen, fließt gerührt,
Beweint den großen Mann, der Frömmigkeit Verehrer!
Weint, daß Germanien den größten Schmuck verliert.
Klagt Ihn, den theuren Mann, klagt: „Er ist uns entrissen.
„Trüb wälzte sie sich her, im stygischen Gewand,
„Die schreckenvolle Nacht, umhüllt mit Finsternissen,
„Von dir, blutdürstger Tod, mit seltner Wuth gesandt.
„Dreyzehnter Christmonath! Tag, reich an seltnem Schrecken,
„O schauervolle Nacht! in dir erblaßt mein Freund:

„In dir muß ewger Schlaf die muntern Au-
gen decken,
„Um die Europa klagt, und jeder Bürger
weint.
„Dich soll, verworfner Tag, du Quelle
bittrer Klagen,
„Tag, der im **Gellert** uns den frömm-
sten Lehrer raubt,
„Der spätsten Nachwelt noch ein schwarzes
Zeichen sagen!
„Mit Zittern hört sie's dann, was ihr dein
Haß geraubt.
„O Vorsicht! warum hieß dein Wink den
Lehrer sterben,
„Den Tugend und Verdienst als seinen
Liebling klagt?
„Gieb einen Bösewicht dem endlichen Ver-
derben,
„Der deiner Weisheit Werk kühn zu ver-
lästern wagt.
„Pedanten reiß dahin, die, stolz auf tolle
Grillen,
„Im Schutt Hetruriens bey morschen Ur-
nen stehn;
„Die zarter Jugend Kopf mit leerem Tand
erfüllen,

„Um

„Um Tugend unbesorgt, nicht auf die Herzen sehn.
„Den Freygeist Strephon reiß ins Grabes schwarze Nächte,
„Der voller Geilheit brennt, und kühn dein Wort verlacht:
„Mit zügellosem Spott bestürmt er deine Rechte,
„Wenn er, gleich dummem Vieh, Instinct zum Gott sich macht.
„Tyrannen laß im Zorn der Nächte Gruft verschlingen,
„Die dein bedrängtes Volk im Jammer lachend sehn,
„Die, wilden Blutdursts voll, nach tollem Frevel ringen,
„Stolz auf der Unschuld Mord zum blutgen Throne gehn.
„Den sanften Weichling laß des Todes Grimm verzehren,
„Der, Wein und Liebe voll, der Wollust sklavisch fröhnt;
„Weil Grafen ihn gebückt und seinen Stern verehren,
„Träumt kühn sein blinder Wahn, daß ihn Verdienst bekrönt;

„Doch ihn, der Demuth Freund, den Herold deiner Werke,
„Der voller Andacht brennt, und singt: Gott ist mein Lied.
„Lob ihn der Engel Chor, lobt ihn, den Gott der Stärke,
„Der hin ins innre Herz der schwachen Menschen sieht;
„Ihn sollte nicht so früh dein strenger Arm uns rauben.
„Ist Seiner Tugend Glanz, Sein Herz voll Frömmigkeit,
„Der Eifer des Gebets, die Kraft von Seinem Glauben,
„Die Lust zu deinem Wort, die Seine Seel' erfreut,
„Gott! ist dirs unbekannt? Willst du sie nicht belohnen?
„Warum entreißt du Ihn, der deinen Weinberg baut?
„Soll Er, der fromme Mann, nicht mehr bey Lastern wohnen?
„Ach! wem wird unser Herz zur Bildung anvertraut?

So klagt des Jünglings Gram, mit fast zu kühnen Tönen,
Er, dem ein stürmisch Blut in warmen Adern schlägt.
Sein Klagen ist gerecht, gerecht der Wehmuth Sehnen;
Die Liebe klagt den Mann, den sie im Herzen trägt.

Sie klagt: Ach! mußtest du den besten Lehrer rauben,
Ihn, jedes Jünglings Lust, nun jedes bängsten Schmerz?
So wie, vor banger Angst, die zärtlichste der Tauben
Im schwarzen Forste girrt; Gram quält ihr leidend Herz,
Wenn durch des Geyers Wuth, bey sanfter Liebe Spielen,
Der treue Gatte stirbt, den sie voll Innbrunst liebt:
So siehst du nagend Leid des Jünglings Brust durchwühlen,
Da sein Vergnügen stirbt, dem sich sein Herz ergiebt.
Er ringt die matte Hand, und auf bethränten Wangen,

Sonst jungen Rosen gleich, schreckt uns
sein bleicher Gram.
Verwaist sieht sein Gesicht mit sehnendem
Verlangen
Das Haus, woher sein Freund, sein **bester
Gellert**, kam.
Zu groß ist sein Verlust. Der öde Hörsaal
schweiget,
Wo **Gellerts** sanfter Mund von süßen
Lehren floß,
Der Ort, wo er die Pflicht rechtschaffner
Christen zeiget,
Wo sich der Tugend Reiz ins offne Herz
ergoß.
Da saß die muntre Schaar der lehrbegier-
gen Jugend,
Verschlang in tiefer Ruh des besten Lehrees
Wort;
Mit Ehrfurcht hörten sie den Prediger der
Tugend;
Der kühnste Bösewicht gieng hier gebessert
fort.
Er kam, und tiefe Still empfieng den wer-
then Lehrer.
Fest hieng des Jünglings Blick auf Seinem
Angesicht.

So heftet seinen Blick der zärtliche Verehrer
An Phyllis schönen Mund, wenn er von Liebe spricht.
Sein Vortrag schnitt durchs Herz: Sein weinerliches Bitten
Durchdrang — ein schneller Pfeil — die klopfend weiche Brust.
Des Lasters Bosheit ward beglückt von ihm bestritten;
Der Fromme schmelzte fast vor zitterndsüßer Lust.
So wie der sanfte Guß von einem milden Regen
Versteinte Gegenden leichtschleichend, tief durchdringt,
Den harten Grund erweicht, nun fähig zum Seegen,
Daß die verborgne Saat die reichsten Früchte bringt:
So floß die Frömmigkeit von Seinem süßen Munde
In des Verstockten Herz, das sich vergebens sträubt.
Entzückend segnet er die reiche Segensstunde,

Die ihn der Tugend Schoos so glücklich einverleibt.
So floß einst bange Furcht von Paulus mächtgen Lehren
In Felix bebend Herz; umsonst schloß er sein Ohr,
Der innre Richter zwang, beschämt ihm zuzuhören;
Doch fromme Seelen hob sein Herz zu Lust empor.
Itzt lehrt Sein sanfter Mund des guten Styls Gesetze;
Kein Laut von Ihm verfliegt, der Jüngling faßt ihn auf.
Durch eigne Muster groß, der deutschen Schreibart Schätze,
Baut Seine Demuth doch nie die Entscheidung drauf.
Itzt prüft Sein feiner Witz, mit dir, Geschmack, verbunden,
Der deutschen Schriften Werth bescheiden, doch genau;
Vorsichtig war Sein Lob; Sein Tadel schlug nicht Wunden;
Sein Vortrag war beliebt, Sein Ton war niemals rauh.

Leut-

Leutselig bat Sein Mund: „Naht euch dem Pfad der Tugend,
„Sie, unsrer Seele Glück, macht eure Herzen groß.
„Vertraut der Vorsicht Huld; seyd fromm, geliebte Jugend;
„Von ihr hofft lachend Glück; von ihr der Zukunft Loos."

Was stöhrt mein lauschend Ohr? woher die bittern Klagen?
Dort sitzt ein holdes Kind, Gram wölkt den trüben Blick,
In dem sonst Scherz und Reiz in holder Mischung lagen.
Was martert ihre Brust? was unterbricht ihr Glück?
Ihr blaues Auge thränt, sonst stark in süßen Siegen;
Angst schwellt den Busen hoch, den sonst nur Unschuld hob.
Sie spricht — verwirrte Furcht spricht aus den bangen Zügen —
Sie weint, — die Thräne fließt zu ihres Lehrers Lob. —

„So

„So ist der Mann erblaßt, der durch gefällig Lehren
„Der Tugend sanften Reiz mir tief ins Herz geprägt?
„Mein **Gellert**, dessen Herz ich ewig will verehren,
„Dich hat des Todes Arm ins stille Grab gelegt?
„Freundinnen, weint den Mann, der unsre zarte Seelen
„Geschmack und Artigkeit durch Seine Briefe lehrt;
„Laßt Seine Gräfinn uns zum liebsten Handbuch wählen,
„Wenn der Geschäffte Lärm des Lesens Lust nicht stöhrt.
„Kommt, laßt uns auf Sein Grab des Frühlings Blumen streuen,
„Weint auf des Lieblings Gruft der Wehmuth Thräne hin.
„Wird einst der Vorsicht Schluß mit Kindern mich erfreuen,
„Lehr ich sie Seinen Werth mit dankerfülltem Sinn.
„Zu Seinem Grabmaal will ich sie im Frühling tragen:

„Und

„Und wenn die süße Kost an meiner Brust
sie nährt,
„Entzückt von deinem Ruhm, erblaßter
Gellert, sagen,
„Bis lallend mir ihr Mund die schöne
Pflicht zuschwört:
„Ich will mit edlem Fleiß nach Seinem Mu-
ster leben,
„Ich will ein Menschenfreund, ein Christ,
ein **Gellert** seyn!
„Voll Innbrunst soll mein Herz dann Sein
Gebet erheben:
„O Vorsicht, stimme doch den Wünschen
gnädig ein!
„Laß ihre zarte Brust der Tugend Reiz em-
pfinden;
„Laß fern vom Eigennutz, ihr Leben heilig
seyn;
„Laß fester Liebe Band ihr reines Herz ver-
binden,
„Und sich der Frömmigkeit nach Seinem
Beyspiel weihn.
„Ja, theurer **Gellert**, sey, erblaßt sey
noch ihr Lehrer!
„Ahmt diesem großen Mann, geliebte Kin-
der, nach;

„Seyd

„Seyd Christen, tugendhaft, der Frömmigkeit Verehrer,
„So weint, wenn ihr einst sterbt, was Fürsten oft gebrach,
„So weint die Lieb um euch, der Freundschaft heilge Zähren;
„Euch klagt der Menschenfreund, ihr lebt in seiner Brust,
„Euch wird der Patriot, auch in der Gruft verehren;
„Ihr seyd des Jünglings Reiz, und des Gelehrten Lust.
„Sie gehn dann Hand in Hand, im jugendlichen Lenzen,
„Wenn Zephyrs lauer Hauch auf bunten Wiesen lacht,
„Umschlingen euer Grab mit schön verdienten Kränzen,
„Die euch die Dankpflicht weiht, und Liebe kostbar macht.

So weint um **Gellerts** Tod in jeder Brust die Liebe,
Ein jedes Herz empfindt den tödtlichen Verlust;
Ihn klagt der schwache Greis, das Kind mit gleichem Triebe,

Ihn klagt der Sachsen Stolz, um ihn weint selbst **August**.
Schnell fliegt der bange Ruf mit rauschendem Gefieder
Von Dreßdens Schlössern aus, zum niedern Landmann hin:
Von bittern Klagen hallt ganz Sachsen traurig wieder,
Und schwermuthsvoller Gram durchzittert Aller Sinn.
Wie wenn im heilgen Forst der Nordwind tödtlich stürmet,
Die stolze Ceder stürzt, die kühn zum Himmel eilt,
Das niedere Gesträuch einst durch ihr Dach beschirmt,
Ihr schwerer Fall zerschlägt, der Berg und Thal durchheult.

Er war des Kindes Lust, des Jünglings sanft Vergnügen,
Des Greises Zeitvertreib, des Dichters Studium,
Beym Nährahm hatten Ihn die muntern Schönen liegen,

Selbst

Selbst der Pedant las sich an Seiner Schönheit stumm.
Der strengste Kritikus wagts nicht, Sein Werk zu tadeln;
Der zarte Lehrling ahmt das schönste Muster nach.
Solch rühmlich Leben muß ein rühmlichs Ende adeln;
Drum klagt bey Seinem Sarg ein allgemeines Ach.

Die Armuth, von der Noth mit eiserm Arm umschlungen,
Klagt, daß im **Gellert** ihr der reichste Geber starb.
Ihn klagt der Rhein und Po — Ihn klagt, von Schmerz durchdrungen,
Sein **Cramer**, dessen Lied des Kenners Lob erwarb.
Die Tugend weint um Ihn; — Ihn klagen alle Musen,
Thalia schlang betrübt ein falb Cypressenblatt
Um ihr zerstreutes Haar; sie klagt mit offnem Busen,
Daß dem des Todes Arm den Mund verschlossen hat,

Der

Der durch den feinsten Spott dem Thoren auf der Bühne
Des Lasters Larv' entriß, und zu erröthen zwang.
Verräthrisch sah Sein Blick der Thorheit kleinste Mine;
Ihm jauchzte das Parterr, Ihm lohnt des Kenners Dank.
„So starb der frömmste Sohn, Er, Deutschlands Moliere,
„Der Schönen Richardson, — Er starb! mein bester Freund.
„O! wenn doch, wie Sein Lied, Sein Leib unsterblich wäre!
„Vergebner Wunsch! Er starb! — Er starb! klagt, Schwestern! weint!
„Der Linden Phädrus starb! der Deutschen La-Fontaine,
„Den im Palast der Fürst mit edler Wollust las.
„Er starb! ach blutend Wort! das ich voll Angst erwähne,
„Bey dessen Fabeln froh der niedre Landmann saß;
„Der, wie Tyrtäus Lied, nur Vaterlandes Liebe

„Und wahre Tugend sang; der Dichter der Natur,
„Der von zu kühnem Schwulst – des Britten wildem Triebe –
„Von matter Niedrigkeit – des armen Stümpers Spur –
„Gleichweit entfernt sich hielt, den Ausdruck sorgsam wählte,
„Naiv und edel sang. Kein geil verblümter Scherz,
„Mit dem der kühne Rost der Unschuld Ohr oft quälte, *
„Befleckte Sein Gedicht, rein, wie Sein sanftes Herz.
„Wie Frankreichs Boileau uns die Idylle malet, **

„So

* Wer sein Zeisignest, seine Verzauberung, und die Krone von allen, wer seine schöne Nacht gelesen hat, der wird kein Bedenken tragen, diesen und den in der Vorrede schon gethanen Ausspruch zu unterschreiben. Er wird bedauern, daß seine schönen Gedichte eben so wenig, als Voltairens Pucelle d'Orleans, der Jugend dürfen empfohlen werden.

** Aimable en son air, mais humble dans son stile
Doit éclater sans pompe une élegante idylle,
Son tour simple et naïf n'a rien de fastueux,
Et n'aime point l'orgueil d'un vers présomtueux,
Il faut, que sa douceur flatte, chatouille, éveille,
Et jamais de grands mots n'épouvante l'oreille.
l'Art poët. Ch. II.

„So floß Sein sanfter Vers — — ein heller Bach — — dahin,
„Unschuld, Natur und Witz! Kein Styl, der schimmernd pralet,
„An falschem Glanze reich, arm an gesundem Sinn.
„Einst wird der Nachwelt Sohn, entflammt von Deinem Namen,
„An Deiner süßen Schrift und Beyspiel sich erfreun,
„Und angeführt von Dir, und kühn, Dich nachzuahmen,
„Wird seines Fleißes Frucht Dein bestes Loblied seyn."

Ihr, die ihr **Gellerts** Werth aus Neid nicht kennen wollet,
Lernt ihn beschämt, und schweigt. War Er kein großer Geist;
Sagt, warum Seiner Gruft Europa Thränen zollet?
Warum Sein heilig Lob der halbe Weltkreis preist?
Ihr, die ihr meinen Schmerz als übertrieben scheltet,
Nennt mir, ich ruf euch auf, nennt mir noch einen Mann,

Von dem der treue Ruf uns gleiche Liebe meldet,
Der durch sein edles Herz sich jedes Herz gewann!
Wohin ist nicht der Ruf von seinem Tod gedrungen?
Ihn klagt Sumarokov in Rußlands wilder Flur. *
Des Pabstes Priestern hat Sein Ruhm Lob abgedrungen. **
In jedem Reich siehst du des edlen Mitleids Spur.
Das Laster nur wagts kühn, sein Haupt empor zu heben;
Der Freygeist lacht vergnügt, daß nun sein Feind erbleicht,
Der seinen wilden Trutz bey leeren Schrekken beben,
Der die Verstellung sah, die schon ein Nichts verscheucht.

„So

* Alexander von Sumarokov ist würkl. Staatsrath und Ritter des St. Annen-Ordens, dem Rußland die Stiftung eines guten Theaters zu danken hat. Er hat selbst schöne Fabeln geschrieben, und die Gellertschen übersetzt. S. Schmids Theor. der Poes. Vierter Zus. p. 213.

** In den schönen Gedichten zweener Jesuiten, des P. Denis, und des P. Mastalier.

„So riß ihn doch sein Wahn dahin — den frommen Träumer?
„Der von Religion und Tugend überfloß?
„In seinen Liedern ist der Mann ein schaaler Reimer,
„Weil sich der Gottheit Furcht durch seine Seele goß.
„Er dauert mich, der Mann! der Witz in seinen Schriften,
„Die lose Schalkheit zeigt unwiderleglich an,
„Er könnte seinem Ruhm ein dauernd Denkmaal stiften,
„Beträt er nur mit Muth der großen Geister Bahn.
„Doch, närrisch wie er ist, ein Sklav vom Aberglauben,
„Der, blödem Pöbel gleich, nach einer Tugend lebt,
„Muß ich ihm diesen Ruhm, er sich die die Freude rauben,
„Weil er aus toller Furcht vor leeren Larven bebt.
„Er starb — und sterbend sprach sein Wahn von Ewigkeiten,
„Wo ein erträumter Gott sein Leben lohnen soll.

„Wie muß sein klopfend Herz mit Schrekkenbildern streiten!
„So starb kein Sokrates, kein Cato war so toll.
„Kein Wunder! ihr Verstand, von keiner Furcht bemeistert,
„Sah jedes Dinges Grund mit freyen Augen an;
„Durch Offenbahrung ward ihr Denken nicht verkleistert;
„Sie folgten der Natur, verlachten jeden Wahn."

Rühm deinen Sokrates, daß er des Todes Schrecken
Mit kaltem Blut verlacht; rühm deines Cato Tod.
Wer sind sie? Larven nur, ihr Laster zu bedecken.
Sie sterben, — weil sie noch weit härtrer Schimpf bedroht.
Tollkühn stürzt Cato sich in seines Degens Eisen,
Weil seinen störrschen Stolz ein Sklav zu seyn verdroß:

Und

Und du, o Sokrates, Bewundrung blinder Weisen,
Dich macht der Bosheit Witz, zum Schimpf der Gottheit, groß.
Der Cato, dessen Trutz des Cäsars Gunst verlachte,
Mit dessen Tode schnell des Staates Flor verschwand,
Wenn er ein Weiser war, der Tod und Gruft verachte,
Warum verletzt' er noch den Knecht mit blutger Hand,
Der seine Wuth errieth, und ihm den Degen raubte?
War Sokrates ein Christ, kannt' er der Tugend Macht,
Wie oft zu übereilt der Einfalt Liebe glaubte,
Warum ward noch ein Hahn dem Pluto dargebracht,
Als er, dem Tode nah, den weiten Giftkelch leerte?
Wars nicht die bloße Furcht vor einer Ewigkeit,
Die, schrecklich im Gefühl, der Wahrheit Seyn ihn lehrte,

Die keines Leichtsinns Spott, kein Fluchen niederschreyt?
Freygeist, begleite mich zu **Gellerts** Sterbebette,
Der du kühn wider Gott im wilden Aufruhr tobst;
Dir heißt die Frömmigkeit des blinden Pöbels Kette,
Der Klugen Spott, wenn du dein viehisch Leben lobst.
Sklav, der du, frey zu seyn, zum niedern Thiere sinkest,
Und vor der Zukunft Nacht mit innerm Schrecken bebst,
Der du voll dummen Stolz ein starker Geist dich dünkest,
Wenn du, der Menschheit Schimpf, in Lastern dich vergräbst,
Komm, sieh den frommen Christ, den großen **Gellert**, sterben.
Zufriedne Ruhe lacht in Seinem heitern Blick;
Sein fester Glaube stärkt des Himmels nahen Erben,
Und Seine Seele fühlt der Ewigkeiten Glück.

Du

Du fliehst voll banger Furcht, du fliehst des
Todes Schrecken?
Weil dir ein innrer Fluch mit ewgen Qualen
dräut.
Laß **Gellerts** Ende dich aus deinem
Schlummer wecken:
Sieh, wie die Tugend lohnt, wie frommer
Tod erfreut.
Gestärkt durch süßen Trost, der Welt ge-
nützt zu haben,
Des Glückes sich bewußt, der Gottheit
Freund zu seyn,
Sieht Er mit süßer Lust die göttlich schönen
Gaben,
Die in der Ewigkeit des Christen Seel' er-
freun.
Gelassen hört Sein Ohr bethränte Freunde
klagen,
Sein süßer Mund flößt Trost in ihr durch-
grabnes Herz.
Versenkt in Seligkeit hörst du den Christen
sagen:
„Ich sterbe — lebet wohl — besänftigt euern
Schmerz.
„Der Schritt zur Ewigkeit erfüllt mich
nicht mit Schrecken;

„Mich führt des Körpers Tod zum Thron der Herrlichkeit.
„Laßt diesen siechen Staub des Grabes Nächte decken;
„Einst wird im hellern Glanz Unsterblichkeit sein Kleid.
„Mein täglich Leben war, der Zukunft werth zu leben:
„Wer stets den Tod gedenkt, den schreckt das Sterben nicht.
„Der mag bey Sarg und Gruft mit vollem Schrecken beben,
„Dem seiner Thaten Werth ein schrecklich Ende spricht!
„Glorreiche Stunde, komm, wo an der Gottheit Throne
„Mich deiner Majestät vollkommner Glanz entzückt,
„Wo ich der Wahrheit Meer, wo ich der Tugend Krone
„Im eignen Wesen seh, das ich hier schwach erblickt.
„Mein Schöpfer ruft mich ab zu seiner Engel Chören!
„Wie ist mein Tod so sanft! — mein Herz, Gott, ist bereit! —

„Nehmt,

„Nehmt, Freunde, sterbend noch von meinem Mund die Lehren:
„Des Christen Größe prangt am Rand der Ewigkeit."
So sagt' Er – und entschlief mit heitrer frommer Miene.
O Gott! wie lehrreich war des besten Christen Tod!
Gieb, Gott der Majestät, dem ich voll Ehrfurcht diene,
Gieb **Gellerts** Ende mir, verleih mir Seinen Tod.
So starb einst Addison, die Ehre seiner Britten;
Ein Beyspiel, das so oft mein **Gellert** uns empfahl,
Wenn er mit sanftem Ton des Christen heilge Sitten
Ins Herz des Jünglings grub durch göttliche Moral.
So schloß ein Canitz einst in sanfter Unschuld Stille
Sein Leben, das so sehr Dir, **theurer Gellert**, gleicht.
Sein Herz, der Tugend treu, beseelt ein frommer Wille,

Der

Der junge Tag sah Ihn bey Gottes Lob erbleicht. *
Nun, Freygeist, sahst du sie, die heitre, fromme Miene?
Sahst du des Christen Glanz, den ruhig sanften Tod?
Du, dem ein wahrer Christ ein blöder Dummkopf schiene,
Wie ists? — was pocht dein Herz? — was wird die Wange roth?
Ist das Gewissen noch ein Erbtheil aller Blöden,
Die weibisches Gedicht von Höll und Himmel schreckt,
Die, durch Erziehung dumm, von Träumen göttlich reden,
Die ihrer Pfaffen Witz aus Eigennutz geheckt?
Heißt, Tugend und Vernunft in Offenbahrung finden,
(Ein Wort, das wilder Spott als Thorheit frech verlacht!)

Sich

* Das erbauliche Ende dieses frommen Dichters, das dem Gellertschen fast so ähnlich war, als sein Herz und seine Schriften, kann man weitläuftiger in Königs Lebensbeschreibung des Herrn von Canitz nachlesen.

Sich noch, um frey zu seyn, an schwere Ketten binden,
Ein Christ, ein finstrer Kopf, den Milzsucht traurig macht?
Heißt Gott dir noch ein Traum? die Zukunft leeres Schrecken?
Wie? – deine Thräne fließt? – warum? – was stürmt in dir?
Was soll der wilde Blick? wen soll dein Drohn erschrecken?
Du bebst? – und zitternd flucht dein blasser Mund: „Weh mir!
„Wo bin ich? – Kann ein Nichts mich, starken Geist, erschüttern?
„Was sah ich? – Himmel! ach! mein ganzes Herz bebt mir!
„Soll mein gestählter Muth vor einem Traum erzittern?
„Er starb, und drohend warf er einen Blick nach mir.
„Ich zittre – Todesangst ergreift die bange Seele.
„So wäre doch ein Gott? – die Ewigkeit kein Traum? –
„Kein Traum? – ich Thor! – daß ich mit Möglichkeit mich quäle!

„Weich,

„Weich, banges Schreckenbild, gieb beßrer
Ahndung Raum.
„Zerreiß mit kühner Hand die Binde vor
den Augen!
„Was zittert deine Furcht vor einem leeren
Sarg?
„Ein heiliges Gedicht soll dich zu schrecken
taugen?
„Verlache kühn den Wahn, an beßrer Ein-
sicht stark!
„Soll bis zum Pöbelwahn mein Geist her-
niedersinken?
„Es wär ein Gott? man sagts. Allein,
wo kam er her?
„Ein Gott, der grausam ist? — für den
nur Dolche blinken?
„Sein wilder Priester sagts, so grausam
als wie er. —
„Weg, kindisches Geschwätz! ermanne dich,
und lache!
„Ein Gott, der Blitze schießt, der hoch im
Himmel wohnt?
„Ein Gott, der wüthend straft, und in des
Zornes Rache
„Der nur erschaffnen Welt schnell durch
Verderben lohnt?

„Ein

„Ein Gott, der grausam ist, mich, sein Geschöpf, zu quälen,
„Der ist von Ewigkeit? Gut – laß ihn ewig seyn:
„Doch, kann nicht unsre Welt auch Ewigkeiten zählen?
„Warum schließt mich sein Wort in strenge Fesseln ein?
„Was? weil mein Herz nicht glaubt, daß in der Juden Gränzen
„Ein Sohn der Gottheit starb, bin ich der Hölle Raub?
„Wenn, der Natur getreu, im jugendlichen Lenzen
„Mein Herz der Wollust dient, schlägt mich sein Blitz in Staub!
„Das wär der Gottheit Wort? Weg, leere Träumereyen!
„Euch hat die Heucheley, euch hat Betrug erdacht!
„Nach deinem Wink, Gefühl, soll sich mein Geist erfreuen:
„Stirb hin, – einst Staub, deckt dich des Chaos erste Nacht.
„Doch warum schloß der Mann Sein Leben voller Freuden?

„In

„In Seinem Auge glänzt' erhabne Heiter-
keit.
„Jüngst sah ich meinen Freund in seinem
Tode scheiden,
„Verzweiflung war sein Bild, sein Anblick
Herzeleid:
„Auf seiner finstern Stirn war Tod und
gräßlichs Schrecken,
„Furcht in dem Angesicht, Angst in der
wunden Brust:
„Vergebens müht' er sich, den Gram mir
zu verstecken,
„Sein düstrer wilder Blick macht ihn zu
sehr bewußt.
„Er rang mit Todesangst und innerlichen
Zweifeln,
„Verstört war sein Gehirn, und brüllend
ruft er oft:
„Mir jauchzt die Hölle zu, umringt bin ich
von Teufeln.
„Es ist ein Gott! – erschreckt! – Ein
Gott, den ihr nicht hofft!
„In seinem Munde Fluch, droht er uns
zu verderben:
„Und lästernd floß sein Geist in seine erste
Luft;

„Mit

„Mit Schrecken sah ich ihn in seinem Wüthen sterben;
„Voll Abscheu flieh ich nun das Sterben, Sarg und Gruft.
„Und hier, wie sanft entschlief des weisen **Gellerts** Seele!
„Kein ängstlich Zucken preßt die Glieder; süße Ruh,
„(Als schreckt' ein kluger Arzt mit lindrungsreichem Oele
„Des Schmerzens Wuth hinweg,) schloß sanft die Augen zu.
„Kann ein erträumt Gedicht, kann frommer Aberglauben
„Des blöden Christen Brust mit solcher Lust erfreun?
„Kann Hoffnung beßrer Welt des Todes Schrecken rauben:
„So muß ein göttlich Wort, muß eine Zukunft seyn.
„Hätt' ich ihn nie gesehn! Sein Tod wird mir zum Dolche.
„Weg, laßt mich"! — So entfloh der Spötter unruhvoll.
So, großer **Gellert**, wirkt Dein Tod die schönste Folge,

Ein Quell, aus dem auch Heil auf tolle
Spötter quoll.
Recht – flieh vor Furcht: So stark sind
eines Freygeists Lehren. *
Wie wahr beschrieb Dein Lied des Poltrons
kindisch Herz!
Drum soll die Frömmigkeit Dich, frommen
Christen, ehren.
Du singst der Gottheit Recht: denn Tugend
stählt Dein Herz;
Entblöß'st des Spötters Stolz, erhebst des
Christen Glauben,
Verlachst der Heyden Tand, und ihres Wi-
tzes Werk.
Wer kann aus Deiner Brust der Andacht
Flamme rauben?
Sie, und Religion sind nur Dein Augenmerk.
Sie haucht in Deine Brust die göttlichsüße
Rede:
„Ein menschlich Werk zu seyn, ist stets
die Schrift zu schön".
Umsonst schilt Unvernunft des Christen
Einsicht blöde;
Sie lese Dein Gedicht – beschämt wird
sie's gestehn.

„Frag

* S. seine Erzählung: Der Freygeist.

„Frag sie: Was ist der Mensch? Was
soll er auf der Welt?
„Er ist der Allmacht Werk, die liebreich
ihn erhält;
„Unsterblich ist sein Geist, und soll zu Se-
ligkeiten
„In dieser Welt der Müh durch Tugend
sich bereiten.
„Antwortet die Vernunft, wenn sie der
Weise fragt,
„So göttlich, als das Wort, dem dein
Verstand entsagt?
„Frag sie: woher es kömmt, wenn Gott
die Welt regieret,
„Daß oft die Tugend seufzt, das Laster
triumphiret?
„Frag die Vernunft. Sie schweigt. Frag
die Religion.
„In jener Welt, spricht sie, vertheilt Gott
Straf und Lohn.
„Du spottest stolz der Schrift, nennst sie
den Witz der Blöden;
„Doch laß die Sokraten von Gott und
Tugend reden.
„Spricht einer so gewiß, mit so viel Kraft
und Licht,

„So zuversichtlich schön, als ein Apostel spricht?
„Des Witzes Fürst, Homer, singt seiner Gottheit Rechte.
„Wer ist sein Zevs? Ein Gott, der ich nicht werden möchte;
„Ihn kleide noch so schön die Pracht der Dichtkunst ein:
„Ich bin zu stolz, sein Freund, und auch er selbst, zu seyn.
„Doch, welchen Gott der Macht erheben Davids Chöre?
„Warum verkündigen Den Gott nicht die Homere? *„
So weist uns Gellerts Lied, von Andachtsglut beseelet,
Den Gott der Majestät voll Ehrfurcht zu erhöhn.
Zum Herold hat Sein Herz die Frömmigkeit erwählet;
Hört, Sterbliche! Sein Wort, folgt Seiner Dichtkunst Flehn!

Fromm

* S. sein Lehrgedicht: Der Christ. Ohne einen Vorzugsrang unter den übrigen bestimmen zu wollen, darf ich kühn behaupten: Dieses Lehrgedicht ist die beste Schutzschrift für den Christen, die beste Vertheidigung der Religion.

Fromm war des Dichters Herz. Wie
selten sind die Dichter!
Des Himmels Segen floß durch Sein Gebet
auf dich,
O Leipzig — dir lebt' Er! sey Seines Lebens
Richter!
Wie war Sein Lebenslauf? Was Seine
Pflicht? Komm! sprich:
„Du lebtest ganz dem Staat: Dein kränk-
lich sieches Leben
„Hielt Dich von Deiner Pflicht durch keine
Furcht zurück;
„Der Eifer des Gebets kann Deinen Muth
beleben,
„Das Heil der Jugend war Dein Wunsch,
Dein einzig Glück.
„Wie Codrus wolltest Du dem Vaterlande
sterben,
„Wenn Deine Pflicht befahl, sie, Deine
Herrscherinn:
„So muß Dein schöner Tod auch Codrus
Ruhm erwerben:
„Drum segnet Dich der Staat mit dank-
erfülltem Sinn.
„Auf Deinen Leichenstein wird er die Grab-
schrift ätzen:
„Die enge Gruft verschließt der deutschen
Barden Haupt,
„Er war des Landmanns Stolz, der Kö-
nige Ergötzen;

 „Der

„Der Pflanzer des Geschmacks, mit seltnem Ruhm umlaubt;
„Der Andacht frömmster Sohn, das Muster junger Dichter,
„Ein wahrer Menschenfreund, der stolzen Franzen Neid,
„Der Lehrer der Moral, ein zuverläßger Richter,
„Der Tugendhaften Freund, der Vorzug unsrer Zeit.

„Sein Leben ließ Beweis von Hallers Ausspruch sehen:
(Ein Ausspruch, dessen Sinn der Weichling nicht begreift,)
„Kein Sclavenhandwerk ist so schwer, als Müßiggehen. *
„Sein täglich Leben war mit Arbeit überhäuft.
„Ihn fand der junge Tag im Beten oder Lesen,
„Ihn fand am Schreibepult des Abends spätes Licht."
Doch, Muse, gnug geweint. — Sein Ruhm wird nie verwesen:
Und wen August beweint, braucht deines Lobes nicht.

* S. sein Gedicht: Die Alpen.

Der Verfasser der Klagen.

LB Coburg

Der

DER GREIS
BEY
GELLERTS
GRABHÜGEL.

— — occidit, occidit
Spes omnis et fortuna nostri
Nominis —

— — mit Freuden stirbt der Weise,
Der, durch Religion und Tugend unterstützt,
Wann schon auf seiner Stirn des Todes Blässe sitzt,
Nicht mit des Pöbels Furcht den Augenblick entweihet,
Den grossen Augenblick, der unsern Geist befreyet,
Der über Tugenden und wahren Heldenmuth,
Und über ewig Glück gerechten Ausspruch thut.
Er geht voll Zuversicht aus diesem kurzen Leben,
Obgleich noch Schatten sind, die seinen Pfad umgeben.
Er weis, wohin er geht, sein Ziel ist Ewigkeit,
Und ein versöhnter Gott ist seine Sicherheit.

Sey mir gesegnet, melancholische Stille, des tiefen Nachdenkens einsame Gebährerinn! empfang ihn noch einmal, den müden Wanderer, der bald, reif zu der grossen Erndte der Ewigkeit, in die traurigen Gefilde des Todes hinabwanken, und der Verwesung entgegen schlummern wird —

Schon nähert' ich mich dem Ende meiner Laufbahn; ein einziger Schritt war zwischen mir und dem Grabe; und ruhig glaubt' ich den entscheidenden Tritt zu thun — aber noch einmal muſs mein mattes Herz unter den Streichen des Schickſals bluten; noch einmal treffen mich ſeine Pfeile, tödtlich treffen ſie mich. — Hier in dieſem einſamen Hayne, der Schwermuth und des Schreckens ſchauderndem Aufenthalte, hier, in der unentweihten Wohnung ſchon längſt vermoderter Barden, deren ehrwürdiges Saitenſpiel der Tugend und der Unſterblichkeit erklang, hier will ich weinen. Hingelehnt an das traurige Grabmaal meiner glücklichern Gattinn, will ich klagen und weinen, bis ſich mein Herz, zu ſchwach für die Geneſung, verblutet — Sie ſind alle dahin, die Freuden meines Lebens; in ihrer ſchönſten Blüthe verwelkten ſie mir. Nur eine hub noch am zitternden Stengel ihr unſchuldiges Haupt empor; ſie war die ſchön-

schönste. Bey iedem Morgen lächelte sie Ruh in meine bebende Seele hinab; oft eilt' ich zu ihr, wann die Schwermuth ihre schwarzen Flügel über mich ausbreitete, und schon der eine Fuss am schwindelnden Abgrunde der Verzweiflung stand und zitterte; und ihr Anblick vertrieb die Wolken von meiner Stirne, und goss jugendliches Feuer in die erstarrten Adern. Aber auch diese ist verblüht; ein Sturmwind zerknickt' ihren Stengel. O könnte mein Blut sie beleben! Freudig wollt' ich es auf ihre Wurzel herabtröpfeln; und mein Tod sollte sie beleben. — Aber umsonst, Er ist dahin, der beste Mann, der Freund des menschlichen Geschlechtes, Er ist nicht mehr; Er ist zu seinen Vätern gesammlet, der, wär' Unsterblichkeit der Tugend Belohnung auf Erden, unsterblich leben würde — Dornen, blutbespritzte Dornen keimen mir itzt da, wo sonst Rosen lächelten. — Trüb und dunkel ist der

Olymp

Olymp, wann die Mitternacht in ſchwarzer Majeſtät ihren bleyernen Zepter emporhebt, und der Mond ſein ſilberfarbnes Antlitz in Schleyer verhüllt: aber trüber und dunkler iſt meine Seele. Schrecklich wütet der Sturm auf dem Meere, wenn ein Todesengel auf ihm zum Verderben einer ſündigen Küſte einherzieht: aber ſchrecklicher wütet er in meinem Buſen. Noch einmal will ich den fürchterlichen Gedanken denken, in ſeinem ganzen Umfange denken, ehe mein Geiſt vom kraftloſen Körper zur Unſterblichkeit ſich loswindet; klagen will ich den Liebenswürdigſten der Sterblichen, bis meine Lippen erſtarren — Ausgeſendet vom ſtrahlenden Throne der Gottheit, führt' Ihn ſein Schutzengel zu uns; früh fühlt' Er Seine groſse Beſtimmung, das Glück Seiner Mitbürger, der Wunſch der Welt zu werden; und früh glänzte Seine Seele in ungeſchminkter Schönheit, ſchön wie die Tugend und Unſchuld. Umſonſt winkten Ihm Ver-

führung

führung und Laſter; umſonſt thürmten ſich Gebürge des Unglücks wider Ihn empor; umſonſt durchwühlten Krankheit und Schmerzen Sein letztes Gefühl; feſt ſtand Er da, wie der Fels in den Stürmen des Oceans. Weit ſtrahlten Seine Tugenden umher, wie die Stirne des heiligen Moria, wann die Opfer der Verſöhnung entbrannten; und unbemerkt wirkten ſie auf die Sitten Seiner glücklichen Zuhörer. So liegt die kleine Viole unter den Blumen des Feldes verborgen; aber ſanfte Gerüche entſtrömen ihrem Kelch, und ſtärken den arbeitſamen Landmann. Von ſeinem Fürſten geliebt, vom Vaterlande verehrt, von fremden Nationen bewundert, wandelt' Er auf der rühmlichen Bahn des Dichters, des Lehrers, des Chriſten zu der Unſterblichkeit. Pflicht war die Triebfeder Seiner Handlungen; der Stolz Seines Herzens Religion. Sanft, wie ein Bach, der unter dem Schatten dankbarer Bäume, deren Wurzel er nähret, zwiſchen lachenden

Wiesen melodisch dahinrieselt, flossen Seine Lippen von Beredtsamkeit über, wann Er den flüchtigen Jüngling in dem Schoosse des Lasters erblickte; unwiderstehlich, wie Mosheim und Spalding, riss Er die täuschende Binde vom bezauberten Aug' hinweg, entlarvte das Laster, und führte den irrenden Jüngling zur Tugend zurück, die unter Seinen Händen in neuer Schönheit hervorgieng. Nicht die mürrische Miene des finstern Pedanten trübt' ihr göttliches Antlitz, wann Sein Pinsel sie zeichnete; nein, liebreiche Majestät, mit Sanftmuth vermischt, lächelt' aus dem gefälligen Auge. Gewiss war dann ihr Sieg. Sanftes Feuer ergoss sich in das Herz des folgsamen Jünglings, wann er in diesem Glanze sie sah; und entbrannt hieng sein Blick an ihrem Blicke.

Ja, Tugend, wann du dich den aufgeklärten Blicken
In diesem Reize zeigst, wer liebt nicht mit Entzücken?

Ganz rein, ganz himmlisch ist die Schönheit, die du zeigst,
Die auch durch Schatten bricht, und redet, wann du schweigst.
Das Laster selbst erkennt in glänzend schönen Zügen
Dich auf des Weisen Stirn. Dich sehen, ist Vergnügen!
Der Vater der Natur sieht mit Zufriedenheit
Auf eine Seele hin, die sich dir ganz geweiht.
Voll Eintracht unter sich, sind ihre stärksten Triebe
Der Ordnung unterthan; und ihr Gesetz ist Liebe.
Gemeine Seelen sind ein Chaos: aber sie,
Den Engeln Gottes gleich, ist Licht und Harmonie.
Zum grossen Ganzen stimmt ihr reingestimmter Wille.
Nur ausser ihr ist Sturm; in ihr ist holde Stille:
Kann ihrer Freude Quell in dürrem Sand verfliegen?
Auf iede gute That folgt göttliches Vergnügen,
Das über unser Herz mit reiner Klarheit strahlt,
Und sein entzückend Bild auch auf die Stirne mahlt. *

Hoch

* Man wird mir diese aus den Gedichten des Herrn UTZ entlehnte Beschreibung vergeben, da sie so viel Aehnliches mit dem Character unsers Herrn Prof. Gellerts hat.

Hoch ragt' Er über Seine Mitbürger empor, wie die Ceder auf Libanon. Aber sie ist gefallen, sie ist gefallen, die mächtige Ceder; thränend sahen die Völker ihren Fall, und trauerten. So klagt' Adrast, der tugendhaften Sterblichen einer. Dem städtischen Getümmel entrissen, durchlebt' er den Rest seiner Tage in unbekannter Einsamkeit. Eine Höhle des Waldes, von der Natur in einen Felsen gegraben, an dessen Seite die Urne der besten, der zärtlichsten Gattinn ruhte, war seine Wohnung. Schmachtend sah er hier dem Wunsche seiner Seele, dem nahen Tod', entgegen. Düstrer als die Nacht war seine Stirne, als in dunkler Entfernung der Fusstritt eines Wandrers ertönte. "Bist du es, seufzt' er laut, bist du es, gütiger Wegweiser zu der Unsterblichkeit? Bist du der Vorbothe des Grabes? O säume nicht länger! komm, eile, leite mein ruderloses Schiff in den längst gewünschten Hafen. Deine Schrecknisse

rühren mich nicht. Ich ſehe die furchtbaren Spuren der Verweſung in deiner Miene; aber ich zittre nicht. Nennet ihn nicht grauſam, betrogne Sterbliche: er iſt ein wohlthätiger Sämann; er legt das ſterbliche Korn in die mütterliche Erde, daſs es zur Unſterblichkeit aufwachſe. Nennet ihn nicht Tod; er iſt der Anfang eines ſeligen Lebens." Aber er war es nicht, der Bothe der Natur; es war der Schutzengel Adraſts. Er hatte ſeine Thränen geſehen; ſie hatten ſein Herz gerührt. Eingehüllt in die Geſtalt eines reiſenden Jünglings kam er, (ihm hatt' es der Ewige erlaubt,) lindernden Balſam des Troſtes in die aufgeriſsnen Wunden zu tröpfeln. "Wer biſt du, Wanderer? ruft' ihm Adraſt entgegen: Was führet dich in dieſen heiligen Hayn? er iſt der Schwermuth geheiligt; und noch nie hat ihn ein Sterblicher betreten." „Dort, von jenem Grabe, antwortete der Jüngling, bey dem die Tugend und ihre Verehrer aus

 vielen

vielen Ländern weinen, von GELLERTS Gruft eil' ich zurück" — „O! hast du Ihn sterben gesehen, den besten der Sterblichen? Schon längst fliessen Ihm meine Zähren; nie, nie sollen sie vertrocknen —" "Ja, ich habe Seinen Tod gesehen, den Tod des Gerechten. So wie Er, sterben nur wenige Sterbliche; so heldenmüthig trank kein Socrates den Tod aus dem Giftbecher Ruhig sah Er der Verwesung entgegen; Er, dessen ganzer Werth nur Wenigen bekannt war. Freudig, wie der Seraphim einer, sah Er auf Seine Freunde; sie weinten an Seinem Lager. Weinet nicht, sprach Er mit halberstorbner Stimme; weinet nicht, wann ihr mich liebet. Ich habe genug gelebt; die Welt hat ihren Theil, bald wird die Erde den ihrigen auch empfangen; und meine Seele, meine unsterbliche Seele — Gott, wer kann die Wonne fassen, wer kann sie würdig genug aussprechen, die Seligkeit, die deinen Knechten vor dem

Anfange

Anfange der Zeiten bereitet ward, die mir itzt winket? Dort, jenseits der Gräber, eröffnen sich lachende Scenen, Scenen einer seligen Ewigkeit. Dank sey dir, allgütiges Wesen, daſs meine Wallfahrt vollendet, das Grab mir offen ist, ehe dann die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, und Wolken wiederkommen nach dem Regen; ehe die Hüter im Hause zittern, und sich krümmen die Starken, und müſsig stehen die Müller, daſs ihrer so wenig worden ist, und finster werden die Gesichte durch die Fenster; ehe die Thür' auf der Gassen geschlossen wird, daſs die Stimme der Müllerinn leise wird, und erwachet, wenn der Vogel singet, und sich bücken alle Töchter des Gesanges, daſs sich auch die Hohen fürchten und scheuen auf dem Wege; ehe der Mandelbaum blühet, und die Heuschrecke beladen wird, und alle Lust vergehet; (denn der Mensch fähret hin, da er ewig bleibet, und die Kläger gehen um-

her auf der Gaſſen). Ehe denn der ſilberne Strick wegkomme, und die göldene Quelle verlaufe, und der Eymer zerlechze am Born, und das Rad zerbreche am Born. Denn der Staub muſs wieder zu der Erde kommen, wie er geweſen iſt; und der Geiſt wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. * —

Ein Gott regiert die Welt! Wir wiſſen dieſs aus Gründen;
Was die Vernunft errieth, hieſs Gott gewiſs verkünden.
Er führt uns bey der Hand die angewieſne Bahn:
In Demuth betet ihn und ſeine Führung an."

So ſprach der Jüngling, und verſchwand. Ein heller Strahl, und ſüſse Gerüche verriethen ihn. Ehrfurcht und heiliger Schauer faſsten itzt den redlichen Greis; aber bald gien-

* Man wird dieſe unnachahmliche Schilderung des hohen Alters aus der Schrift, in dem Munde eines Gellerts nicht als ungewöhnlich anſehen, wenn man ihn von der Seite des Chriſten gekannt hat.

giengen ſie in ſanfte Empfindungen der Ruhe und Freude über. So verlohr ſich einſt der groſse Vater der Gläubigen in ſüſser Entzückung, als die drey Männer des Himmels im Hayne zu Mamre ihr göttliches Antlitz enthüllten. Hingeriſſen von ungewohnter Empfindung, ergriff er die verwaiſte Leyer, und ſang:

Er iſt dahin, und alles iſt
Todt, öde, leer umher;
Der Dichter, Menſchenfreund und Chriſt,
Und Lehrer iſt nicht mehr.

Er iſt nicht mehr, der Nation,
Der Völker Wolluſt — Er —
Hört die Natur, mit mächt'gem Ton
Ruft ſie: "Er iſt nicht mehr!"

Hier ruht Sein Staub, hier liegt Er, hier,
Entſtellt, blaſs wie der Tod;
Der Jugend Führer, Freund, und mir
Ein Schutzgeiſt und ein Gott.

Kommt, Völker, mit zerſtreutem Haar,
Kommt, tretet an Sein Grab;
Kommt, weinet, von der Schwermuth ſtarr,
Auf Seine Gruft hinab!

Fühlt ihr den Schmerz, den mächtgen Schmerz?
Zermalmt, zerfleischt er euch?
Er ist es werth; Sein edles Herz
War Engeln Gottes gleich.

So gross, wie Er, ist nicht der Held,
Der fest wie Felsen steht,
Mit Muth im Vordertreffen fällt,
Doch erst auf Feinden geht.

Harmonisch, wie der Schöpfung Plan,
War Seines Lebens Lauf;
Ihn führte Pflicht die steile Bahn
Der Ewigkeit hinauf.

Gross war Sein Ende, gross wie Er,
Gross, wie des Christen Pflicht;
Froh sah Er noch einmal umher,
Und sagte: "Weinet nicht."

So starb einst Socrates, so schön
Von edlem Muth entflammt
Sah ihn Athen zum Tode gehn,
Athen, das ihn verdammt.

Auf, Dichter, euer schönstes Lied
Sey Seinem Ruhm geweiht!
Doch nein, weiht ihm nicht euer Lied:
Ihn singt die Ewigkeit.

Kleinere Gedichte.

IN OBITVM GELLERTI.

Nec, GELLERTE, meo ſine munere carminis eſto,
Nec, ſi non talis, qualis amicus eras.
Quis non Te recte luget, laudatque Tuorum
Innumero numero fronte fauente ſimul?
Non nihil eſt, functum vita tot in oribus eſſe,
Eſſe tot in calamis, atque tot in lacrimis.
Et tamen iſta pudor Tuus ille vetabat honeſtus;
Et noſtra felix es ſine laude ſatis.

Nec

Freye Uebersetzung.

Auch ohne mein Geschenk eines Gedichtes sollst Du, **Gellert**, nicht seyn,
Auch nicht, wenn Du auch der Freund nicht gewesen wärest, der Du warest.
Wer beweint Dich nicht mit Recht, und wer lobt Dich nicht
Mit zufriedner Stirne der unzählbaren Zahl Deiner Verehrer?
Es ist etwas wichtiges, nach dem Tode in so vielen Zungen,
Und in so vielen Federn, und in so vielen Thränen zu seyn.
Und doch verboth dieß jene Deine fromme Bescheidenheit;
Und Du bist auch ohne mein Lob glücklich genug.

Doch

Nec vero officium nihil eſt, et honor
bene partus;
Et non ſit vanum nomen amici-
tiæ.
Viues in terris, non ſum, non, augur
inanis,
Donec erit terra, et donec erunt
homines.
Te poſtrema legens aetas mirabitur, atque
Quod mihi, quod multis contigit,
eſſe volet.
Dicent felices, qui Tecum viuere poſſent.
Vere, quando mori morte Tua
dabitur.

Plauiae Variscorum
d. XXII. Febr. cIↃCCLXX.

Theophilus Guilielmus
Irmiſchius,
Art. Mag. Lipſ.
Scholae Plauienſis Rector.

Doch aber ist die Pflicht und verdiente Ehre
auch etwas wichtiges;
Und meine Freundschaft soll kein leerer
Name seyn.
Du wirst auf Erden leben, (ich bin kein
falscher Herold, nein!)
So lang die Erde, und so lang Men-
schen seyn werden.
Das letzte Zeitalter wird, indem es Dich
liest, bewundern,
Und wünschen, das gewesen zu seyn, was
mir und vielen geglückt.
Glücklich wird es die nennen, die mit Dir
gelebt haben.
Mit Recht, wenn wir Deines Todes ster-
ben.

Eine andre Uebersetzung der lateinischen Elegie

des Herrn Rector Irmisch.

Auch ich, o Gellert, will mit der Gabe meines Liedes nicht dahinten bleiben: wärest Du selbst nicht der Freund gewesen, der Du mir warest, auch dann nicht. Wer trauert nicht billig um Dich? wer rühmt Dich nicht unter dem zugewinkten Beyfalle der zahllosen Zahl derer, die Dich lieben? Nichts Geringes ists, aus dem Leben hinweggerückt seyn, und doch in so viel Zungen, in so viel Federn, in so viel Thränen noch immer leben! Aber selbst dieß wollte jene Deine fromme Bescheidenheit nicht; und Du bist beglückt ohn' unser Lob. Doch auch Pflicht ist nichts Geringes, und nichts Geringes ist wohl erworbener Ruhm; und Freundschaft soll kein leerer Name seyn. Du wirst leben auf Erden, (kein falscher Herold bin ich, kein falscher!) so lange die Erde, so lange Menschen seyn werden. Dich wird das späteste Jahrhundert lesen und bewundern, und wünschen, das gewesen zu seyn, was mir, was so vielen glückte. Beglückt, wird es sagen, waren sie, die mit Dir lebten! Wie wahr, wenn wir Deines Todes sterben!

Von
einer Freundinn.

Verklärter Freund! mein Gellert! Deutschlands Ehre!
Verehrer der Religion!
Der Weisheit und der Musen Sohn!
Wie wird mir, da ich — ach! von Deinem Tode höre?
Ach! Du bist hin, Du stirbest schon.
Welch ein Verlust! Doch nein, mein Freund ist nicht verlohren!
Ein wahrer Christ fängt recht zu leben an,
Wenn ihm der Tod die Augen zugethan;
Itzt lebet Gellert Gott; Ihn schmückt vor Gottes Throne,
Statt Pindus Lorbeeren, nun der Gerechten Krone
Die Sein Erlöser Ihm erwarb,
Den Er bekannt, auf den Er starb.
Wer Ihn gekannt, geschätzt, dem gräbt der reinste Schmerz,
Mit unverlöschlich tiefen Zügen,
Sein würdig Bild ins Herz.

Die Schriften voller Geist, zum Bessern,
zum Vergnügen,
Entreißt der wahre Ruhm, die eigne Wür-
digkeit,
Dem Zahn der Zeit und der Vergessenheit.
Aus dieser Asche wird ein beßrer Lorbeer grü-
nen,
Als dort aus Marons Grab:
Denn Sein Gedächtniß wird den Tugend-
haften dienen
Durch Lehr und Beyspiel, die Er gab.
Ja nach Jahrhunderten wird Er
Noch unsers Deutschlands Pindus zieren.
Noch werden Seine frommen Lieder
Der späten Enkel Brust dann rühren;
Und dort, o Seliger, dort ruft gewiß Dir
mancher zu:
„Heil sey Dir! Du hast mir das Leben,
„Die Seele mir gerettet, Du."
Dort will auch ich Dir Dank für Deine
Freundschaft geben.
Wohl mir, wenn ich Dich dort im Engel-
Orden kenne,
Mich ewig Deine Freundinn nenne!

An Se. M.
Herrn H. J. F. S.
in H.

Dein **Gellert** stirbt, und Deine Muse schweiget,
Der schon so manches Lied in sanftem Ton gelang,
Die uns so oft Dein Herz voll Huld gezeiget,
Und manchen Freund, und seinen Ruhm besang.
Er stirbt — es schweiget noch Dein Lied,
Indem ganz Deutschland sich bemüht,
Ihm Ehrenmähler zu errichten?
Du sangst ja sonst so sanft, so rein;
Auf! Ihm mußt Du Gesänge weihn:
Du darfst nur schreiben, und nicht dichten.

Sing' uns den Mann voll Zärtlichkeit und
Tugend,
Sing' Ihn, den Lehrer unsrer Jugend,
Ihn, dessen reines Saytenspiel
Den Deutschen Schönen zärtliches Gefühl
Ins Herze singt, der uns zu Christen macht,
Und, seines Gottes voll, mit ruherfülltem
Herzen,
Von Zweifeln frey, siegprangend über
Schmerzen,
Dem Tode sanft entgegen lacht.

W.

* * *

Bey Deinem Grabe muß ich weinen,
Mein **Gellert**, våterlicher Freund! —
Zwar sollt' ich hier nicht klåglich weinen,
War nicht der Tod Dein långst erwünschter Freund? —
Mein **Gellert**, nicht nur mir,
Dem ganzen menschlichen Geschlecht zu früh entrissen, —
Dem Jüngling — ach! zu oft vom Laster hingerissen,
Unaufhaltbar von keinem, als von Dir! —

Einst, kann ich auch in diesem Leben
Ihm keinen würd'gen Dank durch meine Lieder geben,
Jauchz' ich, und Tausende mit mir, vor Gott Ihm zu:
Du warst mein Freund, mein Seelenretter Du!

 O! wie

O! wie wird Ihn ein solches Glück er-
freun! –
Mein **Gellert**, ewig dann mit Dir vereint
zu seyn,
Will ich, Du lehrtest michs, mein Herz der
Tugend weihn
Und der Religion. Dein Beyspiel sey mein
Leben,
Dein Tod mein Wunsch, und Deine Selig-
keit,
Die Dich, verklärter Geist, in Ewigkeit
erfreut,
Sey, ja, o Gott! sie sey mein einziges
Bestreben.

* * *

Nur ein, ein **Gellert** hat gelebt.
Er stirbt, und unsre Thränen fließen.
O! möchte sich das, was man hier begräbt,
In andrer Dichter Herz ergießen!

Er sang Gefühl in jede Brust.
Gesegnet seyd ihr, stillen Stunden,
Da ich durch Ihn der Jugend edle Lust,
Des Christen hohen Werth empfunden!

Nicht falschen Witz, nicht wilden Scherz,
Hat unser **Gellert** je gesungen.
Rein wie Sein Lied, und zärtlich war Sein Herz,
Von Menschenliebe ganz durchdrungen.

O! baut Ihm Ehrensäulen auf!
Doch – Kann man das, was Er gewesen,
Und Sein Verdienst, und Seinen Lebenslauf,
Auf einem engen Marmor lesen?

M.

Auf Gellerts Tod.

Durch den Grafen * * *
aus der Oberlausitz.

Verklärter Gellert, dessen frommes Leben
Der Welt ein lauter Ruf zur Tugend war,
Den Engel jetzt zu Gottes Thron erheben,
Der Erden Söhne krönen Deine Bahr.
Der Fühlende — der edle Weisheit ehret,
Der Philosoph — noch mehr der fromme Christ,
Durch Deine Werke, wie durch Dich, gelehret,
Bedauern, daß Du nicht unsterblich bist.
Dir ruft der Herr, der Menschheit Loos zu tragen,
Und dieser Ruf betäubt mein Vaterland.

Mit

Mit Thränen seh' ich schon die Nachwelt
klagen,
Daß sie nur Deinen Werth – nicht Dich
gekannt.
Wenn schlechter Fürsten Staub in Mauso-
leen
Den Schmeichler kaum zum feilen Lobe
zwingt:
So wird der Marmor sie umsonst erhöhen;
Die Tugend nur ists, die zur Nachwelt
dringt.

Gellert und Voltaire.

Eine Antithese.

Von F. G. Freytag.

Wer, Gellert! Deine Würde kennt,
vergleicht Dich nicht Voltairen;
Du sangst zu des Erlösers Ruhm; er singt
zu Satans Ehren:
Du lehrtest uns, das Herz Gott und der
Tugend weihn;
Er lehrt uns, Gottes Feind, des Lasters
Freund zu seyn:
Dein Witz, von Unschuld durchgedacht,
entzückte reine Seelen;
Sein Witz, mit geilem Scherz durchwebt,
sucht Unschuld nur zu quälen:
Du lebtest, ganz Moral und ganz Reli-
gion;
Er lebt wie Epicur, Gott und Moral zum
Hohn:

Du

Du starbst in heitrer Seelenruh, die nur
dem Christen eigen;
Er stirbt, – doch wie er sterben wird, dieß
wird die Zukunft zeigen.
Dich klagt die Nachwelt noch am güld-
nen Monument,
Wenn ihn der Freygeist nur, kein Weiser
nicht mehr nennt.

Auf den Tod des Herrn Professor Gellerts.

Nach manchen schweren Prüfungsstunden
Hast Du, mein Gellert, Ruh gefunden,
Und bist des Leidens völlig los.
Nun darf man Dich nicht weiter trösten;
Dein ist das Erbtheil der Erlösten,
Du ruhst in des Erlösers Schooß.

Weit über allen Schmerz erhoben,
Kannst Du den Gott ganz freudig loben,
Den hier Dein Lied besungen hat.
Du hast gekämpft, Dir ists gelungen;
Wornach Dein Glaube längst gerungen,
Das, das erfährst Du in der That.

Zwar bringt der Welt Dein Abschied Schmerzen,
Und preßt aus Deiner Freunde Herzen
So manches thränenvolles Ach!

Dich

Dich klagt die Schaar begierger Hörer,
Und tausend redliche Verehrer
Sehn Dir mit banger Sensucht nach.

Jedoch Du lebst! und Deine Schriften —
Die werden Dir ein Denkmaal stiften,
Das länger bleibt, als Erzt und Stein.
So lange Witz und Tugend blühet,
Und man für beide sich bemühet:
Wird **Gellert** unvergeßlich seyn.

M. G. F. L.

Er ist nicht mehr! Er ist nicht mehr!
Der Dichter Krone, Deutschlands Zierde,
Der unser schmelzend Herz durch sanfte Töne rührte,
Er unser Stolz und unsre Freude,
Der Fürsten Freund, des Jünglings Augenweide.
Klagt Ihn mit schmerzlichem Gehör!
Ach unser **Gellert** ist nicht mehr!

* * *

Weint, Freunde des Geschmacks! weint,
Gellert ist erblaßt;
Der edle Menschenfreund, der große Geist, der Christ,
Der, wenn er Davids Spiel mit heilgen Händen faßt,
Der Frömmigkeit Gefühl gerührt ins Herze gießt,
Er, Deutschlands Cicero, der Bühnen Moliere,
Der Schönen Stolz, der Nationen Ehre,
Weint Ihn! Er ist erblaßt! Gießt über die Gebeine
Des Redlichen bethränte Blumen hin:
Und wenn wir ausgeweint, beweine
Die eifersüchtge Nachwelt Ihn.

* * *

Kommt, Freunde des Geschmacks, die Gellerts Tod betrübt,
Ihr Schönen, die ihr Ihn als euern Dichter liebt,
Kommt, schlinget um Sein Grab der Liebe schöne Kränze,
Und feyert Ihn im blumenreichen Lenze,
Den Dichter der Natur, itzt selger Engel Lust!
Dann ruft aus dankerfüllter Brust:
Verklärter Freund, sieh froh auf uns herab;
Wir streuen Blumen auf Dein Grab.
O Du, den jetzt in ewgen Lustrevieren
Weit beßre Kränze zieren,
Laß Dir die Klagen wohlgefallen,
Die hier zu Deiner Ehre schallen.
Geist unsers Gellerts, höre Du
Den heilgen feyerlichen Schwüren zu:
Wir schwören Dir bey Deinem selgen Namen,
Stets Deine Frömmigkeit und Tugend nachzuahmen.

* * *

Als jüngst Sumarokov die trübe Nachricht hörte,
Der Deutschen Stolz, ihr **Gellert**, ist erblaßt;
Durch dessen Fabeln er selbst rohe Russen lehrte;
Sprach er, den schon des Alters Last
Mit bebend schwachen Händen faßt:
Zu viel hast, Deutschland, du, zu viel hast du verlohren,
Jahrhunderte wird dir kein **Gellert** mehr gebohren:
Denn als Virgil ins Reich der Schatten sank,
Verflossen volle tausend Jahre,
Eh Miltons hoher Geist sich kühn zur Gottheit schwang!
Wie fürcht' ich, daß dir nicht ein gleiches wiederfahre!

* * *

Mein Gellert stirbt! der Christ, der Menschenfreund —
Bey dessen stiller Gruft so manches Auge weint —
Der die Religion und ihre Pflichten übte,
Den Nächsten wie sich selbst, Gott über alles liebte;
Der sich den ächten Ruhm des Redlichen erwarb,
Und als ein weiser Christ gelebt, und christlich starb.
Dieß ist der Lebenslauf deß, der die Tugend lehrte,
Und, was er sprach und schrieb, durch Beyspiel selbst bewährte.
Ihm, der dem Ruf gefolgt: gieb mir dein Herz, mein Sohn!
Ihm ist auch nun der HErr Sein Schild und großer Lohn.

Ihr,

Ihr, die ihr Gellerten noch in der Gruft verehrt,
Lebt so, wie Er gelebt; thut, was Er euch gelehrt:
So werdet ihr das Ziel der Tugend hier erlangen,
Und einst als Selige mit Ihm im Himmel prangen.

von Runkel.

Sinn-

Sinngedichte.

GELLERTVS, cui grande decus famamque parabat
Fabula, Cui morum maxima cura fuit,
Tandem morte Sua nunc moeſta cataſtropha ſcenae,
Vltima iam morum regula: Diſce mori.
Diſcite, mortales, tantorum morte virorum,
Munera ſplendoris, vana, caduca, nihil.
Quidquid id eſt, quod fata tamen ſuprema relinquunt,
Doctrina et virtus conciliare poteſt.

Uebersetzung.

Gellert, dem die Fabel so große Ehre, so großen Ruhm erwarb, und der so eifrig für die Sitten wachte; **Gellert** wird uns itzt in Seinem Tode, dem betrübten Hingange von Seinem Auftritt im Leben, zur höchsten Sittenlehre: **Lerne sterben.** Lernet, Sterbliche, lernet an dem Tode solcher großen Männer, daß die herrlichsten Gaben doch Eitelkeit, Vergänglichkeit, Nichts sind; und daß uns das endliche Verhängniß nichts übrig läßt, als was wir an Wissenschaft und Tugend erwerben.

* * *

IL n'est donc plus, cet homme admiré &
cheri!
Notre Mentor commun, notre commun
Ami!
Que Sa Mémoire à nous soit bénie sans
cesse!
L'humanité va pleurer Son trépas,
En Le pleurant dira: Helas!
Je plains bien plus encore la Jeunesse!

Uebersetzung.

Er ist also nicht mehr, der bewunderte, der liebenswerthe Mann? Er, unser aller Mentor, unser aller Freund? O! so sey doch Sein Andenken bey uns in ewigem Segen! An Seinem Grabe wird die Menschlichkeit weinen, und weinend wird sie sagen: Ach! mehr noch beklag' ich die Jugend!

* * *

Er starb! o flösse meine Elegie
Sanft, so wie **Gellert** war! — o nein! das wag ich nie!
Bey Deiner Asche, Freund, steht unentweihte Jugend,
Und segnet Dich und sich, und folgt der stillen Tugend.
O! hätt' ich Ihn gesehn, wie Gott, Sein Gott, Ihn rief,
Den ehrenvollen Freund, wie Er so fromm entschlief! —
Dieß wünsch ich mir — Fließ sanft hin, meine Zähre!
Im Leben lehrt' Er mich; Sein Tod sey mir die Lehre,
Die stets mein Wunsch, mein Trost und meine Freude ist:
"Gelassen und beglückt stirbt nur der Christ."

Demoiselle Möllern,
in Rostock.

Auf Gellerts Grab.

Witz, Einsicht, Wahrheit, Christenthum,
Geschmack und weise Menschenliebe,
Bekennen mit vereintem Triebe:
Nur **Gellert** sey und bleib' ihr würdger Freund — ihr Ruhm.

* * *

Soll euer Lob so allgemein,
Wie **Gellerts** Ruhm, ihr Dichter, seyn:
So lernt, wie Er, ihn zu erringen,
Selbstausgeübte Tugend singen.

* * *

War jemals ein Tod der Thränen der Menschen
Und des Jubels der Engel würdig:
So ist es Deiner, o **Gellert**!
Doch Dein Tod nur allein, o **Gellert**,
Der größte Gedank' an Deine Tugend,
Der überzeugende Gedanke Deiner Seligkeit
Erhebt den verwaisten Freund
Ueber die Throne des Menschen,

Nah an den Begriff Deines Glücks,
Näher zu Deiner Tugend,
Näher zum Jubel der Engel.

Herr Canonicus Gleim
an den
Herrn Regierungsrath Wieland.

Zum Himmel, Cronegk nach, hat Gellert sich geschwungen,
Und auf der bösen Welt herrscht Dummheit und Betrug.
Dein **Gellert**, böse Welt, hat dich nicht fromm gesungen;
Dein Wieland singet dich nicht redlich und nicht klug.

Auf das Absterben
des größten Fabeldichters unsrer Zeiten.

Was schöpferischer Witz des Orients erdacht,
Was La-Fontainen groß im Occident gemacht,

Das überstieg Dein Geist, o **Gellert**! Deutschlands Ehre!
O! wenn doch auch Dein Tod nur eine Fabel wäre!

F. G. Freitag.

Ehrengedächtniß, dem Herrn Professor Gellert gewidmet.

(Als eine Antwort auf das vorstehende.)

Es soll des Dichters Tod bey uns zur Fabel werden;
Bestimmt zur Ewigkeit lebt Er auf dieser Erden.
Wer nach des Dichters Tod Geschmack und Dichtkunst ehrt,
Den frag' ich, ob er nicht Dich, **Gellert**, singen hört?

J. C. Steiger.

Grabschriften.

Sieh, Wandrer, Gellerts Gruft! weih
Seinem Namen
Das schönste Monument, Ihm nachzu-
ahmen.
Du kannst nicht schreiben, wie Er schrieb;
allein thu mehr:
Geh, leb und stirb, wie Er!

Grabschrift
auf
Gellerten.

Was einzeln selten ist, und selten stets
gewesen,
Vereinte lebend Der, den dieses Grab um-
schließt:
Gleich groß, wollt ihr Sein Lob in wenig
Worten lesen,
Als Dichter, Menschenfreund und Christ.

Grabschrift
auf den
Herrn Professor Gellert.

Hier liegt der Mann, der Christ, der Dichter,
Der zärtlichste, der beste Freund;
Nur für Sich selbst der allerstrengste Richter,
Und Seiner eignen Schriften Feind.
Er starb. Es trauren Nationen
Vom Süd- bis zu dem Nord-Pol fort;
Die im Palast, und die in Hütten wohnen,
Weihn Thränen Ihm. Unsterblich ist Er dort!

L.

Anhang.

Auf
die Gellertschen Grabesänger.

Ach! **Gellert** ist erblaßt! Gedanke, der erschreckt!
O Zeitung! mußtest du der Welt den Tod erzählen?
Von jedem Auge floß der bittre Zoll!
Doch daß der große Mann nicht ruhig schlafen soll,
Hat jetzt der blasse Neid der Scribler Schwarm erweckt,
So weit sich nur der Ruf von **Gellerts** Ruhm erstreckt,
Das bange Publicum durch Schriften todt zu quälen.

Eigen=

Eigenschaften eines Dichters, der Gellerts Lob singen will.

Der Meßcatalogus erzählt,
Stax hat ein fein Gedicht geschrieben,
Und **Gellerts** seltnes Lob zum Inhalt sich erwählt,
Ihn, den die Grazien, Ihn, den die Musen lieben.
Doch! nein das Publicum erzählt:
O wäre Staxens Schrift zu Hause blieben!
Hätt' unser ekles Ohr sein Scharren nicht gequält;
So hätten, durch sein Prahlen kühn bethört,
Wir seinen Namen nicht den Dunsen beygeschrieben.
Darum, Autoren, hört,
Die ihr des Dichters Ruh durch euer Schreyen stöhrt,
Der Musen festen Schluß euch überbringen:
Zu **Gellerts** würdgem Lob wird sich kein Dichter schwingen,
Er könnte denn, wie Er, schön, neu und lebhaft singen.

* * *

Geh, Demiani, hin, mein **Gellert** leidet Schmerzen;
Mein Freund, mein Unterthan. Geh, gieb ihm eilig ein!
So sprach **August** zum Arzt, aus gnadenvollem Herzen,
Und will, der große Mann soll hergestellet seyn.
Der fromme Kranke dankt, Ihm wallt Sein Herz vor Freuden.
„So gut wards Jesu nicht, als er mein Heil erwarb;
„Da mußte er im Tod Spott und Verachtung leiden;
„Und mich – mich ehrt mein Fürst." So sprach der Freund, und starb.

Ende des ersten Stücks.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vollständige Sammlung der Gedichte, welche der Tod des Herrn Professor Gellert veranlasset hat

Bd.: Erstes Stück

1770

Coburg, Landesbibliothek -- D III 7/41(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941126-9